

Was von der Regierung erwartet wird



KURIER
Leserbriefe

REDAKTIONELLE LEITUNG
CHRISTIAN BARTOS

Hauptthema in der ersten Verhandlungs-Woche waren die Staatsfinanzen, hier sah die FPÖ noch Nachholbedarf.

Zuwanderung

Darüber, dass die Zuwanderung, ganz gleich, wie etikettiert, in der bisherigen Form nicht weitergehen kann und es nicht Aufgabe des österreichischen Bildungssystems ist, Erwachsene zu alphabetisieren, sind sich türkis-blau offenbar einig, jetzt fehlt noch die Umsetzung. Ebenso ist die Migration in das Sozialsystem zu unterbinden, sonst kippt der Sozialstaat. Die Ergebnisse des Bildungssystems liegen nicht zuletzt an den Absolventen und eine Einschulung in Regularklassen von Kindern, die mangels Sprachkenntnissen dem Unterricht nicht folgen können, ist für alle Beteiligten kontraproduktiv.

Die Lösung der Problematik um die Causa prima wird die zukünftige Regierung voll fordern und da werden andere Probleme, wie etwa die Flächenvergeudung, trotz ihrer Bedeutung zu Nebenschauplätzen.

Mag. Martin Behrens
1230 Wien

Kassasturz

Seit Tagen wird von den schwarz/türkis/blauen „Chefverhandlern“ über einen notwendigen Kassasturz gesprochen.



Annäherungs-Gespräche - von Michael Pammesberger

Nun war die ÖVP über viele Jahre in der Regierung und hat dabei stets den Finanzminister gestellt.

Viele Leser sind verwundert, dass anscheinend nicht bekannt ist, wie viel in der Kassa ist, oder wie es um das Budget bestellt ist. Kommt einem schon etwas eigenartig vor und zeigt nicht gerade Kompetenz! Entweder wird eine populistische Show abgezogen, oder es sollen die Bürger schon darauf vorbereitet werden, dass die hinkünftige schwarz/blau Regierung bei den im Wahlkampf angekündigten Versprechen kürzer treten möchte.

Mag. Hans Rankl
3100 St. Pölten

Wahlversprechen

Sebastian Kurz ist seit acht Jahren Regierungsmitglied, Heinz Christian Strache ist sogar schon wesentlich länger im Parlament.

Im Wahlkampf haben sie uns mit dem Versprechen von Einsparungen von bis zu 12 Milliarden „geködert“. Und nun, wo sie gewählt sind, müssen sie erst einen Kassasturz machen um zu erfah-

ren, wo möglicherweise gespart werden kann. Wie glaubwürdig sind da im Nachhinein ihre Wahlversprechen wenn sich jetzt heraus stellt, dass sie gar nicht wussten wovon sie sprechen? Dem Vernehmen nach will Kurz nun auch noch Regierungsbeschlüsse kippen die seine Vorgängerpartei (mit-) beschlossen hat.

Wenn dies der „Neue“ Stil ist hätte man sich die Wahl ersparen können. Ob die Wahlversprechen der anderen Parteien ehrlicher waren, ist als „kleiner“ Wähler schwer zu beurteilen. Unglaubwürdiger hätten sie aber wohl auch nicht sein können.

Eduard Mayer
1070 Wien

Amüsante Kolumnen

Kanzler Breisky

Die Kolumnen von Georg Markus sind immer wieder überraschend: Während vielfach in den Medien die echten Exklusiv Storys eine Rarität geworden sind, zaubert er

müheles und konkurrenzlos eine nach dem anderen aus dem historischen Ärmel und erzählt im amüsanten Plauderton, was jeden interessiert. Amüsant, spannend, lesenswert!

Dr. Viktor Bauer
1190 Wien

Herzhaftes Lachen

Lieber Herr Tartarotti! Ich muss Ihnen mal schreiben, weil ich mich für Ihre wöchentlichen Kolumnen einfach bedanken möchte! Sie zaubern mir jede Woche so ein herzhaftes, schönes und lautes Lachen auf meine Lippen! Über mein Gesicht! Es tut immer so gut! Gerade habe ich die die Geschichte „Was macht Ihnen Angst?“ vom 28. Oktober in der Freizeit gelesen. Ich habe mich vor lauter Lachen einfach nur zerkugelt. Danke, dass Sie mir trotz des tristen Herbstwetters, ich hasse Herbst und Winter, Regen, Wind, kühle Temperaturen und überhaupt... bin nur ein Sommermensch, wieder ein sonniges Lachen auf mein Gesicht gezaubert haben!

Claudia Rosenich
per eMail

Gastkommentar



VON GEORG PLATZER

Von der Technik und dem Lernen

Jüngst ließ das italienische Bildungsministerium verlaublich, künftig auf Smartphones als Unterrichtsmittel zu setzen. Man wolle damit der Lebensrealität der Jugendlichen angemessen begegnen und den Schulalltag modernisieren. Auch in Österreich ist die Digitalisierung der Klassenzimmer längst zum Thema geworden – Laptops, Whiteboards und Smartphones halten Einzug in die Bildungsstätten des Landes und verheißen Revolutionäres: Das Lernen ließe sich durch den Einsatz elektronischer Medien spielerisch arrangieren, die Schüler würden dank Laptop und Tablet zu Verfügern nahezu unbegrenzter Wissensbestände, und der ohnehin überholte Frontalunterricht könne müheles aus den Klassenzimmern verbannt werden. Die Technisierung gilt als große Hoffnung der schulischen Zukunft! Doch gerade diese Euphorie sollte Anlass sein, der Sache auch mit kritischem Auge entgegenzublicken.

Reizangebot

Der Konsum elektronischer Medien mittels Smartphone oder Tablet folgt einer einfachen Logik: Der des Unterbrechens. Die rasche Abfolge an visuellen und auditiven Informationen schafft dem Konsumenten ein ständig neues Reizangebot, das – seinerseits schnell vom nächsten Datenpaket abgelöst – allenfalls als Momentaufnahme registriert wird. Gut erforscht ist mittlerweile, dass die intensive Auseinandersetzung mit Reizen derlei Art das Gehirn zu Anpassung zwingt. Die Unterbrechung wird

zum Programm – der User zum ständigen Jäger nach dem nächsten Stimulus. Ein Zustand, den wohl viele Mediennutzer aus eigener Erfahrung allzu gut kennen – ebenso wie Lehrer aus ihrer täglichen Arbeit mit Smartphone-liebenden Schülern. Anstatt sich dieser „Unterbrechungslogik“ zu unterwerfen, könnte man nun in der Schule bewusst analoge Bezugspunkte entgegenstellen: Gespräche, Dialoge, Vorträge, Textarbeit – allesamt Tätigkeiten, die es verlangen, sich ihnen uneingeschränkt zuzuwenden, sich darauf einzulassen und womöglich sogar darin zu versinken. Statt dem Smartphone könnte es in alter Tradition der Lehrer sein, der als Erzähler durch Inhalte führt. Ganz analog – ganz ohne Bildschirm! Freilich verlangt der digitale Verzicht und das Lernen in ursprünglicher Form den Lernenden einiges ab: Tugenden wie Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit könnten wieder erstarben, die Konzentration würde zum Gegenspieler der Zerstreuung. Distanz und Ruhe wären die Grundlage für gelingende Lernprozesse, die Schule würde zum Ort der Entschleunigung.

Keine Missverständnisse: Die digitale Technik vollkommen aus der schulischen Realität zu verbannen, hieße, die Augen vor dem Fortschritt zu verschließen. Das wäre fatal. Es gilt, einen vernünftigen Rahmen für die Anwendung zu schaffen: Informatikkurse, punktuelle Einsätze oder Medienworkshops.

Als durchgängiges Unterrichtsprinzip aber könnte sich die Digitalisierung als folgenschwerer Irrtum erweisen.

Mag. Georg Platzer, AHS-Lehrer für Philosophie, Ethik und Sport – Seit 2015 Doktorand an der Uni Wien.



GASTKOMMENTAR

Viktor Frankl, den großen Humanisten, neu entdecken



Gastkommentar

VON HELMUT GRAF

Viktor E. Frankl ist einer der größten österreichischen Persönlichkeiten des vergangenen Jahrhunderts. Als Begründer der Logotherapie/Existenzanalyse hat er vielen Menschen geholfen, durch Sinnerfüllung zu reifen und zu gesunden. Am 2. September jährte sich sein 20. Todestag.

Frankl hat im letzten Jahr-

hundert eine Therapieschule entwickelt, welche die Sinnfrage als zentrale Motivationsquelle des Menschen in den Mittelpunkt rückt. Wozu – nicht warum – lebe ich? Wir sind aufgefordert Sinn zu entdecken, gerade dann, wenn er verborgen ist, alles sinnlos erscheint.

Frankl kann mit Recht als der eigentliche Pionier der Resilienzforschung angesehen werden, die in letzter Zeit einen wahren Hype erlebt. Selbst in der Fachliteratur wird oft übersehen, dass sich Frankl schon lange vor den 70-er Jahren, also bevor Emory Werner den Begriff Resilienz einführte, mit dem Thema „Psychische Widerstandsfähigkeit“ (Resilienz) ausei-

nergengesetzt hat, obwohl dieser Begriff in seiner Literatur nirgends vorkommt. Mit seinem Konzept „Trotzmacht des Geistes“ beschreibt er den wesentlichsten Faktor zur psychischen Widerstandsfähigkeit, indem er dem passiven Ertragen von Nietzsches „Wer ein Warum zu leben hat, erträgt fast jedes Wie“ ein aktives „Trotzdem Ja zum Leben“ entgegenstellt.

Frankls Resilienz-Konzept unterscheidet sich aber von zeitgenössischen Denkansätzen darin, dass die Widerstandsfähigkeit nicht das eigentliche Ziel ist, sondern das Nebenprodukt einer bedingungslosen Sinnoffenheit, das die Selbstheilungskräfte fördert. „Es gibt nichts

auf der Welt, das einen Menschen so sehr befähigt, äußere Schwierigkeiten oder innere Beschwerden zu überwinden, als: das Bewusstsein, eine Aufgabe im Leben zu haben.“

Sinnbedürfnis

Bis ins hohe Alter stellte sich Frankl den Nöten der Zeit, der Pathologie des Zeitgeistes. Woran das Krankmachende zu erkennen ist, hat er mit dem Phänomen des Konformismus, Totalitarismus und Reduktionismus erklärt. Konformismus heißt für Frankl: Wollen, was die anderen tun; Totalitarismus bedeutet: Tun, was die anderen wollen. Reduktionismus heißt: Denken, als ob es

nichts anderes gäbe als das, was gerade eben gedacht, gesagt und getan wird.

Nur mehr zu wollen und zu tun, was uns verantwortungslose Narzissten – es darf dabei an die Trumps, Erdoğan, Kim Jong Uns dieser Welt gedacht werden – hat nur eines zur Folge: Das Sinnbedürfnis wird systematisch gezeugnet.

Diesen verhängnisvollen Tendenzen sind wir aber nicht bedingungslos ausgesetzt. „Der Mensch ist also nicht nur von den sozioökonomischen und politischen Bedingungen geprägt, sondern auch fähig, sie zu gestalten, sie umzugestalten“, schreibt Frankl. „Er muss keineswegs ihr Opfer sein und

bleiben. Vielmehr kann er ja ihr Schöpfer werden.“

Nach Frankl sind diese existenziellen Fehlhaltungen auf zwei Persönlichkeitsmerkmale zurückzuführen: Scheu vor der Verantwortung und Flucht vor der Freiheit. Entweder ich stelle mich dem, was mir das Leben gerade aufgibt – ich lebe also – oder ich gebe mich selber auf und werde gelebt.

MMag. Dr. Helmut Graf ist Psychotherapeut, Arbeits- und Gesundheitspsychologe und Geschäftsführer der logo consult Unternehmensberatung. Seit 20 Jahren begleitet er Führungspersonen in Sinnkrisen. Der Autor hat zahlreiche Sachbücher über Viktor Frankl verfasst.